

Jan-Heiner Tück/Tobias Mayer (Hrsg.): Nah – und schwer zu fassen. Im Zwischenraum von Literatur und Religion. Poetikdozentur Literatur und Religion, Bd. 1 (Freiburg: Herder Verlag 2017)

Der in Wien lehrende Dogmatiker *Jan-Heiner Tück* ist nicht nur in seinem Kernfach einer der umtriebigensten und präsentesten systematischen katholischen Theologen im deutschsprachigen Feld. Immer schon hat er darüber hinaus seiner Liebe für die Literatur auch wissenschaftlich Raum gegeben. Davon zeugen zahlreiche Publikationen.

In jüngster Zeit gibt er diesem Bereich endgültig klare eigene Gestalt und Struktur. Die 2016 von ihm (und Mitarbeitenden seines Lehrstuhls – wie dem Mitherausgeber) in Wien eingerichtete „*Poetikdozentur Literatur und Religion*“, in der namhafte Gegenwartsautorinnen und -autoren zu diesem Fragekomplex Stellung beziehen, ist europaweit einzigartig und stellt den theologisch-literarischen Begegnungen ein neues Tableau zur Verfügung, das immer mehr Aufmerksamkeit findet. Völlig zurecht. Bislang gab es tatsächlich kein derartiges „universitäres Gesprächsforum“ (S. 14). In der Poetikdozentur soll fortan ein „offener Austausch“ (ebd.) möglich werden. Die Vorlesungen lassen sich dabei im Internet nachvollziehen. (<https://dg-ktf.univie.ac.at/poetikdozentur/video-archiv/>)

Im Herder-Verlag wird dazu eine begleitende Buchreihe erscheinen, deren erster Band hiermit vorliegt. Der Band dokumentiert die ersten sechs Poetikvorlesungen, eingeleitet durch Vorworte der Verfasser.

Schon die ersten sechs ‚Poeten‘ zeigen auf, wie breitgespannt die Zugänge sind. Das betrifft sowohl die Persönlichkeiten und ihre religiöse Verortung als auch die Gattungen der Texte, die sie vorlegen. Gut so: Allzu enge Vorgaben, wie diese Vorlesungen aufzubauen wären, würden den freien literarischen Zugang einengen und damit langweilig machen. Der ‚Preis‘: Hörende, jetzt Lesende müssen sich stets auf ganz neue Stilausrichtungen, Gattungsentscheidungen und Inhaltsfüllungen einrichten.

- Der Schweizer *Thomas Hürlimann*, mit seinem ererbten Katholizismus ringend zwischen Verabschiedung und zögerlich-skeptischer Neu-Annäherung, steuert einen biographischen Essay bei, in dem er seine (Un-)Glaubensgeschichte fikionalisiert.
- *Sibylle Lewitscharoff*, vom Stuttgarter Pietismus geprägte Berlinerin, gibt einen Einblick in ihre Roman-Werkstatt hinsichtlich der Entstehungsgeschichte ihres Dante-Romans „Das Pfingstwunder“ (2016).
- *Christian Lehnert*, evangelischer Pfarrer und weithin beachteter Dichter, reflektiert metapoetisch über die Verwandtschaft von religiöser und poetischer Rede.
- Die bekennende Katholikin *Nora Gomringer*, 1980 geboren und damit die jüngste der BeiträgerInnen, liefert einen postmoderne Text-Collage, die Elemente des Poetry-Slam aufnimmt, gleichzeitig aber auch Reflexionen und autobiographische Mosaiksteinchen aufnimmt.
- Der österreichische „belletristische Philologe“ (so Tobias Mayer S. 25) *Alois Brandstetter* (*1938) präsentiert unter der Überschrift „Geistiges, Geistliches, Schöngeisti-

ges“ eine Art persönlicher Ästhetik-Vorlesung zum Schnittfeld von Religion und Literatur.

- Die katholisch geprägte Büchner-Preisträgerin und „Fabulierkünstlerin“ (ebd.) *Felicitas Hoppe* schließlich mischt Assoziationen über die Prinzipien von Mündlichkeit und Schriftlichkeit mit biographischen Fragmenten und Kommentaren zu eigenen Werken.

Diese Liste belegt zum einen eindrücklich, dass in Wien tatsächlich ProtagonistInnen der ersten literarischen Liga zu Wort kommen. Sie haben Spannendes, je Eigenes zu sagen. Auch wenn manche der Textteile schon bekannt sind und anderswo publiziert wurden. Die Zusammenstellung ist überaus reizvoll. Zum anderen wird jetzt schon deutlich, dass es Bündelungen, Bilanzen und zusammenfassende Auswertungen kaum geben kann. Literatur lässt sich nicht schablonenhaft ordnen und katalogisieren. Gut so.

Umso mehr stellt sich jedoch die Frage, *warum* sich Theologie mit Literatur befassen sollte. Was der funktionale Sinn einer Poetikdozentur an einer Katholisch-Theologischen Fakultät ist. Schon in seinen bisherigen Publikationen erwies sich Tück als äußerst treuer Leser und Zuhörer. Er will der Polyphonie der Literatur Raum geben, so viel ist deutlich. Und bessere Möglichkeiten, den Literaten kirchlich und akademisch Gehör zu verschaffen als in der Poetikdozentur, sind kaum vorstellbar. Dieses Ziel ist evident und schon jetzt bestmöglich erreicht.

Aber erschöpft sich der hermeneutische Zugang auf Literatur auf das ‚Hören‘? Was denn geschieht mit dem Gehörten? Bewirkt es mehr als ‚interesseloses Wohlgefallen‘ (Kant)? Falls nicht, hätte es kaum einen Platz am Diskursort der Universität. Tück selbst spricht ja von „Austausch“ und einem „Brückenschlag“ (S. 16). Bislang ging er – wenn ich recht sehe – sehr einseitig über diese Brücke. Nein: lud er Literaten zum Gang über die Brücke in die Theologie ein. Nur: Was geschieht dort?

Erstmals skizziert Tück in seinem diesem Buch vorangestellten Vorwort vorsichtig, welchen ‚Ertrag‘ er sich für die Theologie erhofft. Literatur spielt „anthropologische Erfahrungen“ ein, die „auf eine theologische Tiefengrammatik hin entziffert werden können“ (S.21). Sie „fängt vom Verschwinden bedrohte Lebenswelten ein und hält sie für kommende Zeiten gegenwärtig“ (S. 22). Von ihr strahlt vielleicht eine „verschwiegene Theologie“ aus, die „allererst noch zu entbinden wäre“ (S. 22). Sie weckt den „Möglichkeitssinn“ von alternativen Gegenwelten und bewahrt ein „Sensorium für Erschütterungen und Verschiebungen, für Krisen und Abbrüche“ (S. 22). Sie warnt davor „allzu direkt mit Begriffen auf das Mysterium zuzugreifen“ (S. 24).

Diese hermeneutischen Tastversuche sind in Tücks Zugängen zur Literatur neu. Sie holen Klärungen ein, die sich anderswo zwar längst in ganz ähnlichen Strukturierungen und Formulierungen finden lassen, zeugen nun aber vom Versuch einer eigenen Verhältnisbestimmung von Literatur und Religion, nein, von Theologie im Umgang mit literarischen Texten. Stimmgig beschreibt Tück diese Dimensionen als noch aufgegebenen Aufgaben. Eingelöst hat er sie noch nicht. Das wäre doch die spannende Frage: (Wie) Verändert sich Theologie, wenn sie sich auf das Gespräch mit der Literatur einlässt? Wie entstehen Strukturen des dialogischen Austausches? Bisher liegen vor allem Zeugnisse von einseitiger Wahrnehmung vor. Auch hier.

Schon jetzt kann man sich auf den zweiten Band der Reihe freuen. Und am liebsten würde der Rezensent persönlich zu jeder Einzelvorlesung nach Wien fahren (wer immer die direkte Teilnahme möglich machen kann, sollte es versuchen). Die Poetikdozentur speist in den theologisch-literarischen Austausch frische Energie ein, die dem Diskurs Lebendigkeit verleiht. Drei Ebenen der Poetikdozentur bleiben ungemein spannend:

- das Hören bzw. Nachlesen;
- die Ansätze von Austausch und Dialog;
- die Beobachtung hinsichtlich einer sich begleitend entwickelnden Ausbildung einer eigenständigen theologisch-literarischen Hermeneutik.

Wien hat sich mit dieser Poetikdozentur endgültig als derzeit vitalste Stätte des unmittelbar praktizierten und mittelbar reflektierten theologisch-literarischen Diskurses im deutschsprachigen Bereich etabliert. Schön!

Georg Langenhorst, Augsburg Dezember 2017